

Walter Klaiber

DIE BOTSCHAFT
DES NEUEN TESTAMENTS

Walter Klaiber

Die Offenbarung des Johannes
Die Botschaft des Neuen Testaments



Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2019
341 S., 19,00 €
ISBN 978-3-7887-3391-9

Albrecht Rieder (2020)

Auch wenn Luther der Meinung gewesen ist, dass in der Offenbarung Christus „weder gelehrt, noch erkannt wird“ (12) und Zwingli die Offenbarung für „kein biblisches Buch“ (12) gehalten hat, unternimmt es Walter Klaiber, emeritierter Bischof der Evangelisch-Methodistischen Kirche in Deutschland und Präsident der Deutschen Bibelgesellschaft, einen Kommentar zur Offenbarung vorzulegen. Das Ziel des Buches ist weniger eine wissenschaftliche Auseinandersetzung mit umstrittenen Positionen einzelner Kapitel. Walter Klaiber verfolgt vielmehr konsequent „eine doppelte Leitfrage“: „(1) Welche Botschaft wollte Johannes den Gemeinden seiner Zeit übermitteln? (2) Was bedeutet diese Botschaft für uns heute?“ (13) Trotz des vorrangig pastoraltheologischen Anliegens negiert der Autor keineswegs Erkenntnisse der historisch-kritischen Forschung zur Offenbarung.

Schon in der Einleitung geht er auf die umstrittene Verfasserfrage ein und entscheidet sich für die heute weitgehend anerkannte Position: „Johannes war also ein urchristlicher Prophet, der in den kleinasiatischen Gemeinden gewirkt hat und dort auch als Autorität bekannt war. Er befand sich bei der Abfassung der Schrift auf der Insel Patmos, vermutlich weil er von den römischen Behörden wegen seiner Wirksamkeit in den naheliegenden Gemeinden Kleinasiens dorthin verbannt worden war.“ (11f.) An anderer Stelle heißt es zu Patmos dagegen eher widersprüchlich. „Für die oft zu lesende Behauptung, sie (die Insel) habe als Verbannungsort für Strafgefangene oder missliebige politische Gegner gedient, gibt es keine Belege durch zeitgenössische Dokumente.“ (35) Die Insel Patmos – Verbannungsort oder doch kein Verbannungsort?

Vor der Einzelauslegung stellt W. Klaiber knapp fünf aktuelle Deutungsansätze der Offenbarung vor: „1. Welt- und kirchengeschichtliche Deutung“, „2. Endgeschichtliche Auslegung“, „3. Zeitgeschichtliche Auslegung“, „4. Religions- und traditionsgeschichtliche Deutung“, „5. Übergeschichtliche Deutungen“.

Angesichts der Fülle der Visionen in der Offenbarung und auf dem Hintergrund unserer täglichen Erfahrung, dass wir in der Regel keine Vision haben, stellt sich die wichtige Frage, ob Johannes diese Visionen tatsächlich so geschaut hat oder ob sie „Collagen alttestamentlichen Materials am Schreibtisch“ sind. W. Klaiber bietet zur Entstehung der Visionen eine plausible Position: „Johannes hat in den prophetischen Texten des Alten Testaments gelebt. Und unter dem Eindruck der Situation der Gemeinden haben sich für ihn die Bilder, die er dort fand, zu neuen Visionen geformt, die er weitergab.“ (12) (Nur nebenbei: So wird man die im Sommer gut besuchte Höhle der Apokalypse auf der Insel Patmos, in der Johannes seine Visionen erlebt haben soll, als eine Art ätiologischen Kultort verstehen müssen.)

Nach den hermeneutischen Vorfragen kommentiert W. Klaiber jedes Kapitel bis in einzelne Verse und verliert dabei nie „seine doppelte Leitfrage“ als Gesamthorizont aus den Augen. Bemerkenswert und erhellend sind die alttestamentlichen Bezüge zu den „vergleichbaren Visionen“ bei Ezechiel und Daniel. Am Ende seiner jeweiligen Auslegungsabschnitte gibt er, grau unterlegt, eine Art Zusammenfassung, die allerdings die vorausgehende Auslegung eher wiederholt und so an mancher Stelle zerrredend wirkt. In diesen zusammenfassenden Abschnitten soll auch der existentielle Bezug hergestellt werden, der allerdings schwer nach jedem Kapitel zu leisten ist. Am besten gelingt dieser nach der Deutung der sieben Sendschreiben. Ihre Struktur wird in einer übersichtlichen Synopse (48f.) präsentiert. Wie wichtig die Auslegung der Eingangsvision und der Sendschreiben dem Autor ist, zeigt sich daran, dass sie bereits ein Drittel des gesamten Buches beansprucht. In der differenzierten Beurteilung der Gemeinden durch Johannes kann ein direkter Bezug zu Gemeindesituationen in der Geschichte und heute gefunden werden. Ganz unterschiedlich werden die Parallelen zu heutigen Gemeindesituationen herausgearbeitet, vom Umgang mit Homosexualität (98), über die Haltung Bonhoeffers 1936 zur Bekennenden Kirche bis zum „status confessionis“ der Kirchen heute. „Es gibt keine Verfolgung, aber stille Ächtung – zumindest in vielen Milieus.“ (99)

Der zweite Hauptteil des Buches bildet die Auslegung der drei großen Visionsreihen: „6,1 – 8,5: Die sieben Siegel, 8,6 - 11,19: Die sieben Posaunen und 15,1-16,21: Die sieben Schalen“. Andere Kapitel sind dazwischen geschoben wie „Ausblick auf das Geschick derer, die zu Gott gehören: 7,1-17: Die Bewahrung des Volkes Gottes, 10,1-11,19: Die Aufgabe der Propheten und als Fortsetzung der Schalen-Vision und

17,1-19,10: Das Gericht über die große Stadt“ (15). Alles zielt auf die eschatologische Schlussvision 19,11 – 22,5: „Die Vollendung“.

Es können hier nicht alle Auslegungsaspekte W. Klaibers zu den einzelnen Kapiteln dargestellt werden. Da die drei großen Visionsreihen einen breiten Raum in der Offenbarung einnehmen und gerade sie für den Leser eine dauernde Anfrage an sein christliches Gottesverständnis sind, soll auf diese Deutungsversuche etwas näher eingegangen werden. W. Klaiber spricht bei den Visionen von „einer Horrorgeschichte“ (144), von „eindrücklichen, aber auch befremdenden Visionen“ (152), „von der unergründlichen Tiefe des Bösen“ (149), und dabei wird offensichtlich, wie er um die theologische Beurteilung dieser Schreckensvisionen ringt. Sie bilden ausgesprochen oder unausgesprochen eine radikale Anfrage an den Glauben an einen guten und liebenden Gott. Schickt Gott die Plagen oder „überlässt“ er die Menschen den verderblichen Folgen ihres Handelns? Kriege, Erdbeben, Seuchen, Hungersnöte – sind sie von Gott gesandt? „Durch die Art der Schilderung wird indirekt gesagt, dass diese Katastrophen von Gott hervorgerufen werden. Das ist für uns ein schwieriger Gedanke. Aber schon in Am 3,6 fragt der Prophet: ‚Geschieht etwa ein Unglück in der Stadt, und der HERR hat es nicht getan?‘ ... Im Grunde sind es von Menschen gemachte Katastrophen, die hier geschildert werden. Das gilt für den Krieg, oft aber auch für Hungersnot und Seuchen. Dennoch brechen sie wie ein unabwendbares Geschick über die Einzelnen herein.“ (126) Und die Erdbeben, das Leid, das nicht von Menschen verursacht wird, sondern sich in den Strukturen der Schöpfung ohne menschliche Schuld entlädt? Nach dem Autor findet heute gegenüber der Offenbarung eine Verschiebung der Theodizeefrage statt. Aus der „Furcht vor Gottes Gericht“ angesichts der Katastrophen „tritt an diese Stelle die Anklage gegen Gott – selbst wenn man sich vorher nicht sehr um ihn gekümmert hat“. (131) Über die Antwort des Exegeten Th. Söding zu der Theodizeefrage, die W. Klaiber zustimmend zitiert, wird man theologisch nicht hinauskommen: „Die Offenbarung beschreibt ‚ein dialektisches Verhältnis zwischen menschlichem und göttlichem Handeln: Das göttliche Gericht besteht darin, dass Menschen tun, wozu sie verführt werden und die Folgen ihres verfehlten Tuns am eigenen Leib zu spüren bekommen. Ist das unbarmherzig? Oder die Voraussetzung dafür, dass die Liebe die Gerechtigkeit nicht außer Kraft setzt?‘ (Söding, Heiliger Krieg 35f).“ Dies ist eine tragfähige Antwort, ohne zentrale Fragen zu beantworten: Wie ist das Unglück in der Natur mit Gottes Handeln zu vereinbaren? Wird durch Gottes Barmherzigkeit und Liebe eschatologisch nicht doch die Gerechtigkeit „außer Kraft“ gesetzt?

Nach der Auslegung der Kapitel fasst W. Klaiber die Botschaft der Offenbarung in drei Kapiteln mit jeweiligen Unteraspekten zusammen. „I. Was der Geist den Gemeinden sagt – das Zeugnis des Johannes“ (297). Im Unterpunkt „Das Ziel – Gericht und Heil“ (312) geht er nochmals auf die „Problematik der grausamen und gewalttätigen Bilder“ und auf das Gerichtshandeln Gottes ein, wobei er mit der Möglichkeit der endgültigen Trennung des Sünders von Gott („der zweite Tod“) „als Verweigerung

ihres eigenen Lebensentwurfs“ (313) rechnet, aber im Anschluss an Offb 22,17 dann fragt: „Gibt es doch Hoffnung für die Verlorenen?“ (314) In Kapitel „II. Wer ein Ohr hat, der höre – die Herausforderung für uns und unsere Zeit“ weist der Autor darauf hin, dass die Offenbarung vor „faulen Kompromissen und stillem Verrat“ einer gesellschaftlich angepassten Kirche in einer Art „Selbtsäkularisierung“ warnt. „Um jeden Anstoß zu vermeiden und relevant zu bleiben, verzichtet man darauf, ernsthaft von Gott zu reden, und hat gerade deshalb nichts mehr zu sagen.“ (315) Die Katastrophen in der Offenbarung können nicht das Endziel der Geschichte Gottes mit uns Menschen sein. Christen dürfen hoffen: „Nach Gottes Willen sollen nicht nur einzelne Menschen gerettet und ihr Leben geheilt werden, sondern auch das System dieser Welt, die Strukturen und Kräfte, die Leid, Elend und Ungerechtigkeit verursachen. Das ist der Sinn der Bilder von der neuen Erde und dem neuen Himmel, dem neuen Jerusalem.“ (322) Die uns bedrängenden Katastrophen, die oft die Sicht auf die Offenbarung bestimmen, haben nicht das letzte Wort, sondern Gott wird durch all dieses Unglück Heil für den Einzelnen und die gesamte Welt schaffen, grundgelegt in Karfreitag und Ostern, wo „seine Liebe über die Todverfallenheit seiner Geschöpfe gesiegt hat“. (323) Im letzten Kapitel „III. Die Botschaft der Offenbarung und das Neue Testament“ werden drei Hauptthemen mit biblischen Zitaten genannt, die gemeinsames Thema in der Offenbarung und im gesamten NT sind. „1. Stellt euch nicht dieser Welt gleich.“, „2. Wir müssen durch viel Trübsal ins Reich Gottes eingehen.“ Und „3. Gott ist nicht ein Gott der Toten, sondern der Lebenden (Mk 12,27 par)“.

W. Klaiber legt einen gut lesbaren, stets um Aktualisierung bemühten Kommentar vor, der kritischen Anfragen besonders in Bezug auf die Schreckensvisionen nicht ausweicht, ohne allerdings die Fragen angesichts der sich in der Offenbarung aufdrängenden Theodizeefrage restlos beantworten zu können. Doch wer kann das? Insofern bleibt die Offenbarung weiterhin ein offenes Geheimnis. Getragen werden seine Ausführungen von einem letzten universalen „Trost und Zuversicht“ – dem „Herzstück“ der Offenbarung: „Und ich hörte eine laute Stimme von dem Thron sagen: Siehe, die Wohnung Gottes bei den Menschen, und er wird bei ihnen wohnen, und sie werden seine Völker sein, und er, Gott, wird bei ihnen sein als ihr Gott, und er wird jede Träne von ihren Augen abwischen, und der Tod wird nicht mehr sein, auch nicht Trauer oder Geschrei oder Schmerz werden mehr sein, denn das Erste ist vergangen.“ (21,3f.)

Zitierweise: Albrecht Rieder. Rezension zu: *Walter Klaiber. Die Offenbarung des Johannes. Göttingen 2019*
in: bbs 3.2020
https://www.bibelwerk.de/fileadmin/verein/buecherschau/2020/Klaiber_Offenbarung.pdf